

Pastoral global

Kirche als weltweite Lerngemeinschaft

Die katholische Kirche ist der älteste Global Player. Doch obwohl der universale Anspruch der Kirche seit nunmehr 2000 Jahren besteht und verfolgt wird, würde man heute nicht primär an die katholische Kirche denken, wenn von einem „Global Player“ die Rede ist. Zu diesem Terminus, der doch der katholischen Kirche in einem Maße zusteht, wie vermutlich keiner anderen Institution, fallen einem viel eher multinationale Konzerne wie Coca Cola, Microsoft, Mc Donalds oder Starbucks ein. Mit Blick auf die Strategie, wie die Kirche bzw. konsumorientierte multinationale Konzerne weltweit agieren, fällt auf, dass die katholische Kirche sich darum bemüht, sich den jeweiligen Kontexten anzupassen, während viele erfolgreiche multinationale Konzerne einen deutlich uniformeren Anspruch vertreten und erfolgreich durchsetzen.

Von Klaus Vellguth

Egal, ob der Besucher seinen Kaffee bei Starbucks in New York, Hamburg, Manila, Chiang Mai oder Seoul trinkt, er erhält jeweils ein identisches Produkt. Auch das

Ambiente, in dem ihm dieses Produkt angeboten wird, ist weltweit gleich: Überall erwarten den Besucher eines Starbucks-Cafés Räume in einer ähnlichen Anmutung, in einer ähnlichen farblichen Gestaltung, mit dem gleichen Mobiliar, mit gleich gekleideten Baristas sowie einem identischen Produktsortiment. Selbst die Hintergrundmusik, die der Kunde in Amerika, Europa, Asien oder Australien hört, ist einem identischen Repertoire entnommen. Der konsequente Verzicht auf eine regionale Anpassung führt dazu, dass ein Produkt wie Starbucks mit einem missionarischen Eifer weltweit Verbreitung finden konnte. Dabei ist diese Kaffeekeite, die in den 70er Jahren in Seattle (USA) gegründet wurde, kein Einzelfall: Esprit, H&M etc. lassen grüßen.

Zwischen Universalität und Kontext

In der (Missions-) Theologie geht man ebenso wie in der Pastoral andere Wege. Zunächst einmal herrscht hier das Paradigma von der Kontextbezogenheit vor. Das Handeln der Kirche wird stets mit Blick auf eine konkrete Realität individuell konzipiert und realisiert. Dies führt dazu, dass die Kirche nicht nur in Rom anders aussieht als in Bombay oder Rio de Janeiro, auch im Handeln einer Ortskirche zeigt sich in der Pastoral eine mannigfaltige Vielfalt, die von manchen als unübersichtlich, von anderen als angemessen differenziert wahrgenommen wird. Verbunden ist damit allerdings das Problem, dass die Botschaft der Kirche in unserer informationsüberfrach-

KLAUS VELLGUTH



geb. 1965, Dr. theol. habil.
Dr. rer. pol. und Dipl. Religionspädagog (FH). Professor für Missionswissenschaft an der PTHV, Leiter der Abteilung „Theologische Grundlagen“ sowie Leiter der Stabsstelle „Marketing“ von missio und Schriftleiter des „Anzeiger für die Seelsorge“. Klaus Vellguth ist verheiratet und hat drei Kinder.

teten Gesellschaft an Einheitlichkeit verliert und dadurch schlechter wahrgenommen werden kann. Und es muss ein Stachel im Fleisch des kirchlichen Handelns sein, dass nicht sie als religiöse Organisation sondern kommerzielle Anbieter heute als Ikone globalen Auftretens gelten. Der Erfolg von Starbucks, Mc Donalds, Esprit und anderen konsumorientierten Unternehmen sollte zumindest als Anfragen an das missionswissenschaftliche und pastoraltheologische Paradigma der Kontextualisierung kirchlichen Handelns nicht vorschnell bei Seite geschoben, sondern kritisch analysiert werden. Vielleicht werden hier als selbstverständlich erachtete Ansätze kirchlichen Handelns als Axiom gesetzt, ohne deren Berechtigung bzw. zumindest den Grad der Berechtigung kritisch zu hinterfragen. Auch theologische Axiome gehören regelmäßig auf den Prüfstand (denn selbst sie sind stets nur kontextbezogen – dessen muss man sich insbesondere mit Blick auf das missionswissenschaftliche Paradigma der Kontextualisierung stets bewusst sein).

Der Erfolg der (konsumorientierten) Global Player der Gegenwart mag als Anfrage an die tatsächliche Relevanz der Kontextualisierung im Spannungsverhältnis zwischen Ortskirche und Universalkirche verstanden werden. Doch Pastoral im Zeitalter der Globalisierung impliziert natürlich nicht, dass die Pastoral weltweit ein uniformes Kleid anziehen soll. Primär regt sie dazu an, die Vielfalt pastoralen Handelns nicht nur in der eigenen Ortskirche, sondern über den eigenen Tellerrand hinaus wahrzunehmen und sich vom pastoralen Handeln in anderen Ortskirchen und kulturellen Kontexten anregen zu lassen. Somit wandelt Pastoral global auf den Pfaden einer vergleichenden Pastoraltheologie, die in den 70er Jahren erstmals vom

damaligen Münsteraner Pastoraltheologen Adolf Exeler einbracht worden ist. Exeler betrachtete es als eine Chance, sich das Wirken der Kirche in einem anderen Kontext anzusehen, um so aus der Distanz zur eigenen Realität das eigene Handeln zu betrachten und zu beurteilen. Dieses Plädoyer für eine „Lerngemeinschaft Weltkirche“ gewinnt im Zeitalter der Globalisierung an Relevanz. Insbesondere für Ortskirchen, die sich selbst in einer Krise erleben und mitunter das Gefühl haben „mit ihrem Latein am Ende zu sein“, kann diese weltkirchliche Öffnung hilfreich, anregend und heilsam sein. Leider gibt es bislang in Deutschland erst wenige Prozesse, die sich in systematischer Form diesem Ziel widmen. Dennoch gibt es solche Aufbrüche einer vergleichenden Pastoraltheologie, von denen drei Ansätze an dieser Stelle exemplarisch vorgestellt werden sollen.

Kleine Christliche Gemeinschaften

Es gibt Ortskirchen, die eine viel längere Erfahrung mit dem sogenannten Priestermangel besitzen als die Kirche in Deutschland. Gerade in Afrika, Asien und Lateinamerika waren Priester, die als Missionare tätig waren, vor die Herausforderung gestellt, Seelsorge in großen, oft zu großen Regionen betreiben zu wollen. Während in Deutschland und Europa die Priesterzahlen zu Beginn des letzten Jahrhunderts im Rahmen einer priesterzentrierten Pastoral noch überschaubare Seelsorgeeinheiten ermöglichten, mussten Priester in den Kirchen des Südens die Frage beantworten, wie sie in Pfarreien mit mehreren zigtausend Katholiken und Regionen, die dem Priester eine erhebliche Reisetätigkeit abverlangten, gestalten können. Die Priester waren oft experimentierfreudig, und so ent-

standen kreative pastorale Modelle. Erstaunlicherweise hat sich aber auf den verschiedenen Kontinenten ein Konzept parallel entwickelt, das (bei aller Unterschiedlichkeit) regional eine wesentliche Gemeinsamkeit besitzt: In den Pfarreien bilden sich lebendige Biotope des Glaubens, die von Laien geleitet werden und die sich regelmäßig (oft wöchentlich) treffen, um miteinander den Glauben und das Leben zu teilen. Im Zentrum der Zusammenkünfte dieser Kleinen Christlichen Gemeinschaften stehen als konstitutive Elemente die gemeinsame Bibellektüre, das gemeinsame Gebet sowie das soziale Engagement. Pastoraltheologisch interessant ist, dass bei diesen Zusammenkünften wie selbstverständlich Katechese, Liturgie und Diakonie in Ansätzen zusammenfließen. Was dabei entsteht, ist *Communio*. Während die Methodologie sich kontinental bzw. regional unterscheidet, lässt sich dieses Phänomen der Kleinen Christlichen Gemeinschaften weitgehend als Erfolgsmodell beobachten. Die verschiedenen Modelle vermeiden das Sektiererische. Sie verstehen sich als Modelle innerhalb der Kirche und zeichnen sich dadurch aus, dass sie bewusst nicht priesterzentriert, sondern priesterbezogen sind. Natürlich stellt es einen Höhepunkt im Leben dieser Gemeinschaften dar, wenn der Pfarrer an einem Treffen teilnimmt. Doch die Christen treffen sich auch dann regelmäßig, wenn der Pfarrer nicht die Möglichkeit hat, persönlich anwesend zu sein.

Die beiden weltkirchlichen Werke *Adveniat* und *missio* haben diese pastorale Realität in den Ländern des Südens in Deutschland als ein Angebot aus der weltkirchlichen Lerngemeinschaft präsentiert. Insbesondere *missio* hat seit dem Jahr 2000 immer wieder Pastoraltheologen aus Deutschland eingeladen, dieses Pastoralmodell in den Län-

dern des Südens kennenzulernen. Regelmäßig finden Exposure-Reisen statt nach Singapur, Indien, Sri Lanka, Südafrika, auf die Philippinen ... Dabei erleben die Teilnehmer/innen, dass in den Ländern des Südens beinahe ein pastoraler Kontrapunkt zu der Entwicklung in den pastoralen Planungsprozessen in Deutschland festzustellen ist. Während hier in den letzten zehn Jahren weniger der pastorale Nahbereich entwickelt sondern größere pastorale Räume in den Blick genommen wurden, haben die Ortskirchen des Südens Modelle entwickelt, mit den Kleinen Christlichen Gemeinschaften als Kirche vor Ort lebendige Glaubenszellen zu bilden. Dieser Ansatz ist als Ergänzung lebensraumorientierter Seelsorge auch in Deutschland hilfreich, und so hat sich in Deutschland ein Nationalteam Kleine Christliche Gemeinschaften gebildet, das in Pilotprojekten in verschiedenen Diözesen mit großem Erfolg versucht, den Ansatz für die deutsche Ortskirche fruchtbar werden zu lassen.

Crossing over

Neben dem pastoralen Austausch zwischen den Kirchen des Nordens und des Südens ist ein pastoraler Austausch von Ortskirchen der nördlichen Hemisphäre wichtig. An der Ruhr-Universität Bochum wurde in den vergangenen Jahren das Projekt „Crossing over“ angesiedelt, in dessen Zentrum der pastorale Austausch zwischen der Kirche in den USA und in Deutschland steht. Ausgelöst hat dieses Projekt die einfache Frage: Warum macht es in den USA einfach mehr Spaß, am Leben der katholischen Kirche aktiv teilzunehmen als in Deutschland? Davon zeugt nicht zuletzt die Tatsache, dass der Gottesdienstbesuch in den USA etwa doppelt so hoch wie in Deutschland ist. In-

zwischen sind mehrere Delegationen in die USA gereist, haben dort den pastoralen Alltag in der Erzdiözese Chicago kennen gelernt und Anregungen mitgebracht, wie die Kirche in Deutschland sich von der Kirche in Amerika bereichern lassen kann. Die Erfahrungen dieser Amerikaaufenthalte flossen in diesem Sommer in dem Internationalen Kongress „Zwischen Erneuerung und Krise – Die Gemeinde und ihre Theologie im Vergleich zweier Ortskirchen: Deutschland und die USA“ ein.

Ohne Anspruch auf Vollständigkeit soll hier auf zwei wichtige Lernerfahrungen aus den pastoraltheologischen Begegnungen zwischen Deutschland und Amerika verwiesen werden: Zum einen besitzt das Taufkatechumenat (*Right of Christian Initiation of Adults, RCIA*) in den USA eine ungleich höhere Bedeutung als bei uns. Das Taufkatechumenat wurde in Amerika zum Motor einer Erneuerung des ganzen Gemeindelebens sowie zum Zentrum ihres missionarischen Auftrags. Das andere Lernfeld betrifft den Bereich der pastoralen Planung. Es ist evident, dass in den USA pastorale Planung sehr viel stärker quantifiziert gedacht wird. Diese Ergänzung der qualitativen Planung durch eine quantitative Planung führt zu einer Professionalisierung der Pastoral und trägt dazu bei, dass Visionen nicht als „Träumereien“ im Sande verlaufen, sondern Wirklichkeit werden.

Netzwerk Pastoral

Der erste Schritt in einer Lerngemeinschaft Weltkirche besteht darin, aufmerksam wahrzunehmen, wie die Pastoral in anderen Kontexten gestaltet wird. Damit diese Wahrnehmung nicht dem Zufälligen überlassen bleibt, haben die beiden weltkirchlichen Werke mit pastoralem Fokus, *Adveniat* und

missio, gemeinsam mit dem Institut für Missionswissenschaft das Projekt „Netzwerk Pastoral“ gestartet. In einem ersten Schritt wurden Pastoralinstitute weltweit gefragt, mit welchen Themen sie sich befassen, welche pastoralen Optionen sie verfolgen, von welchem theologischen Verständnis sie geprägt sind und worin sie die größten Herausforderungen für das pastorale Wirken der Kirche in ihrem Kontext sehen. Das Ergebnis dieser Befragung war erfreulich. Zahlreiche Pastoralinstitute haben nicht nur geantwortet, sondern auch das Interesse bekundet, dass sie sich mit anderen Pastoralinstituten in ihrem Land, auf ihrem Kontinent bzw. auch interkontinental vernetzen möchten, um voneinander zu lernen und zu profitieren. In einem zweiten Schritt werden Pastoralinstitute zunächst in Afrika, Asien und Lateinamerika sich nun treffen, um miteinan-

der in einen lebendigen Austausch zu kommen, wie kirchliches Handeln zukunftsfähig gestaltet und ein ortskirchenübergreifendes pastorales Netzwerk aufgebaut werden kann.

Lerngemeinschaft auf Augenhöhe

Die drei Beispiele zeigen, wie Schritte hin zu einer Lerngemeinschaft Weltkirche aussehen können. Eine Erfahrung verbindet die o.g. Beispiele: Immer wieder betonen die Akteure, dass sie selbst persönlich von den weltkirchlichen Begegnungen profitiert und dass sie durch die Kontakte einen neuen Bezug zu ihrem eigenen Glauben gefunden haben. Gerade der Auszug in die Fremde führt ja oft dazu, dass man das Eigene aus einer neuen Perspektive betrachten (und oft auch schätzen) lernt. Eine Pastoral, die sich bewusst in einer

weltkirchlichen Lerngemeinschaft beheimaten will, muss nicht unbedingt wie Starbucks weltweit uniform gestaltet werden. Zwar besitzt das Prinzip der Universalität in der katholischen Kirche nicht nur eine gute Tradition, sondern auch seine eigene Berechtigung. Doch ist die Universalität nur die eine Seite der Medaille, deren andere Seite Regionalität heißt. In der Lerngemeinschaft Weltkirche muss die katholische Kirche sich nicht entscheiden, ob sie universal oder regional auftreten möchte. Statt exklusiv kann sie inklusiv formulieren und den universalen Glauben in regional spezifischen Kontexten leben. Der lebendige Austausch zwischen den Ortskirchen trägt dazu bei, den Reichtum des eigenen Glaubens in fremden Kontexten neu zu entdecken und Ansätze für pastorales Handeln kennenzulernen, die bislang verborgen geblieben sind.